

Kameradschaft

Mitteilungsblatt

Aktiv



November/ Dezember 2022 - Nr. 11/ 12

Aktuell – informativ – kritisch



**Der Präsidenten-
brief an die
Kameradschaften**

Seite 2

**Ukraine- Sechs
Monate Krieg**

Seite 2-3

**Brennpunkte der
Weltpolitik:
Armenien**

Seite 6

**Aktuelle Berichte
aus den
Kameradschaften**

ab Seite 11



Der Präsidenten-brief an die Kameradschaften



SKB Präsident
Josef Michael Hohenwarter

Liebe Kameraden!

Im Herbst finden in zahlreichen Kameradschaften die Generalversammlungen und die Totengedenken statt. Da und dort sorgen die Totengedenken auch für Diskussionen oder zumindest (interessierte) Rückfragen. Sicherlich sind unsere Denkmäler in ihrer Form- und Bildsprache der Zeit geschuldet, in der sie entstanden sind. Nicht jede Formulierung oder jedes Symbol würde heute noch so gewählt und ausgeführt werden. Aber das ist auch nicht so wichtig. Viel wichtiger ist die Botschaft dieser Denkmäler mit den auf ihnen eingravierten Namen der Gefallenen und Vermissten. Deren Opfer steht im Zentrum des Gedenkens, das auch das Gedenken für die Verstorbenen und die zivilen Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft einschließt.

Wir erleben nun gerade, wie in unserer Nachbarschaft seit mehr als neun Monaten ein furchtbarer Krieg wütet. Darf man den Statistiken glauben, dann beläuft sich die Opferzahl der Verwundeten, Gefallenen und der getöteten Zivilisten auf beiden Seiten auf rund 100.000 und täglich werden es mehr. Von den materiellen Schäden möchte ich gar nicht reden. Es werden wohl astronomische Summen sein, die ein Wiederaufbau erfordern wird. Dabei ist ein Ende des Krieges nicht abzusehen. Es scheint im Augenblick eher so, als ob beide Seiten Atem

holen würden, um nach dem Winter und vermutlich noch vor der „Rasputiza“ (der Schlammperiode) im Frühjahr zu weiteren Schlägen auszuholen. Keine der beiden Seiten konnte bisher ihre Kriegsziele erreichen, es wird daher der Krieg wohl oder übel seine Fortsetzung finden. Auch uns treffen die Kriegsfolgen in zunehmendem Ausmaß. Energiekosten, Unterbrechung der Lieferketten, Inflation und so weiter.

Das Beängstigende daran ist, dass wir wie Passagiere in einem Fahrzeug zur Untätigkeit gezwungen scheinen und auf die Entwicklungen bestenfalls reagieren können. Karl Kraus sagte einst: „Krieg ist zuerst die Hoffnung, daß es einem besser gehen wird, hierauf die Erwartung, daß es dem andern schlechter gehen wird, dann die Genugtuung, daß es dem andern auch nicht besser geht, und hernach die Überraschung, daß es beiden schlechter geht.“

Und damit komme ich zu meinen einleitenden Ausführungen zu den Totengedenken und Kriegerdenkmälern zurück. Genau das bewusst zu machen, was Karl Kraus so treffend ausgedrückt hat, ist die Aufgabe von Gedenken. Die zahllosen Opfer, die an den Fronten des I. und II. Weltkrieges, im Hinterland und von Zivilisten erbracht wurden, haben nur dann einen Sinn gehabt, wenn wir daraus die richtigen Schlüsse ziehen.

Und dieser Schluss kann nur ein Gebot zur Friedfertigkeit sein, was allerdings nicht Unterwerfung oder Verzicht auf Verteidigung bedeuten kann. Das muss die Botschaft unserer Gedenkveranstaltungen und Denkmäler sein! Euch und Euren Familien wünsche ich jedenfalls ein friedvolles Weihnachtsfest.

Euer
Bgm. Josef M. Hohenwarter
Präsident

Ukraine: Zermürbungskrieg, Terror, weitere Entwicklung

Dem italienischen General Giulio Douhet wird der Satz zugesprochen „Der Bomber kommt immer durch!“. Douhet war einer der Vordenker des strategischen Bombenkriegs, dessen Luftkriegstheorie vor allem in den USA und Großbritannien Aufnahme fand, was sich im II. Weltkrieg zeigen sollte, als die alliierten Luftflotten versuchten, den Widerstandswillen und die -fähigkeit des Deutschen Reiches in Grund und Boden zu bomben. Erwies sich der US-amerikanische Ansatz einer Offensive gegen die deutschen Schlüsselindustrien als richtig, so versagte das „Moral Bombing“ eines Arthur Harris in seiner Wirkung und rief in der Zivilbevölkerung eher gegenteilige Effekte, bis hin zur Solidarisierung mit dem Regime, hervor.

Angesichts der jüngsten Eskalation in der Ukraine drängen sich gewisse Parallelen zu den grundlegenden Strategiefragen der Luftkriegsführung des II. Weltkrieges auf. Nach der spektakulären Operation der ukrainischen Streitkräfte gegen die russischen Verbände im Bereich Lyman-Charkow, folgte am 7. Oktober 2022, dem Geburtstag Wladimir Putins, ein symbolträchtiger Schlag der Ukrainer gegen die nach 2014 neu erbaute Brücke über die Meerenge von Kertsch, die zwar nicht zerstört, aber doch erheblich beschädigt werden konnte. Die russische Seite „reagierte“ ab dem 10. Oktober mit einer massiven Angriffswelle auf die ukrainische Energieinfrastruktur. Eine Angriffsserie, die eines gewissen Vorlaufes bedurft hatte, womit die russische Erzählung, dass diese eine Reaktion auf die Beschädigung der Brücke von Kertsch sei, nicht haltbar ist. Offensichtlich ist, dass die russische Seite einen Strategiewechsel durchführte. Nachdem sie auf taktisch-operativer Ebene in

den bisherigen Gefechten erhebliche Rückschläge hatte hinnehmen müssen, wagte sie den Schritt auf die strategische Ebene. Laut ukrainischen Quellen waren ab dem 10. Oktober mehr als 40% der kritischen Infrastruktur getroffen.

Raketen- und Drohnterror gegen die Ukraine

Zwar dürfte die russische Seite mit sich leerenden Arsenalen an Präzisionsmunition konfrontiert sein, der ukrainische Generalstab schätzte, dass bereits 50% der russischen Marschflugkörperbestände aufgebraucht waren, allerdings gelang es den Russen durch den Ankauf iranischer Shahed-136 Drohnen einen Ersatz zu finden. Flugbewegungen zwischen dem Iran und Russland lassen darauf schließen, dass weitere derartige Drohnen bzw. auch weiterreichende Systeme vom Typ Arash-2 bis hin zu ballistischen Mittelstreckenraketen im Zulauf sind.

Auf Grund der ukrainischen Luftabwehr änderten die Russen ihre Vorgangsweise. Sie gingen dazu über, den Luftraum mit Drohnen zu „übersättigen“, wodurch es dann beim Eintreffen, der von den Tu95 und Tu160 Bombern über dem weißrussischen Luftraum oder dem Schwarzen Meer abgefeuerten Raketen in den Zielgebieten an Abwehrraketen fehlte. Trotz einer hohen Anzahl an abgefangenen Gefechtskörpern fand also eine größere Anzahl der russischen Marschflugkörper ihre Ziele. Aus Sowjetzeiten verfügt die Ukraine über ein Netz von 750 und 330kv-Leitungen. Letztere Ringleitungen begann Russland systematisch zu zerstören, bevor gegen Mitte Oktober die Trafostationen und die 750kv-Leitungen ins Fadenkreuz wanderten. Die russischen Angriffe sind, als



Einschlagtrichter einer S 300 Rakete in der Ukraine.



Schäden am Flugplatz in Rjasan.

moderne Ableitung aus Douhets Theorie, direkt auf die Lebensumstände der ukrainischen Zivilbevölkerung gerichtet. Das Kalkül Moskaus ist dabei völlig klar: durch die Angriffe und den dadurch verbreiteten Terror soll eine neuerliche große Fluchtwelle in den Westen ausgelöst werden, dessen Unterstützung für die Ukraine so zum Erliegen gebracht werden soll.

Gegen den Westen gerichtet

Insgesamt erachtet die russische Führung die wesentlichen Gesellschaften als „weich“ und wenig bereit, einen längeren Krieg oder dessen unmittelbare Folgen durchzustehen. Strategische Stoßrichtung der russischen Seite ist daher die westliche Unterstützung, die von Russland als kriegsentscheidend erkannt wurde. Diesem Zweck dienen auch die regelmäßigen russischen (Nuklear-)Drohungen und der Kampf um die Informationshoheit. Die neue Eskalationsstufe wurde durch die Zerstörung von drei der vier Nord-Stream 1- und 2-Pipelines offensichtlich (mutmaßlich durch die russische Seite selbst, die pikanterweise anbot, durch die noch unbeschädigte Pipeline lieferfähig zu sein), weiter durch Sabotageakte gegen die Deutsche Bahn, unterbrochene Kabelverbindungen in Mittelmeer und Nordatlantik, Drohnenvorfälle bei norwegischen Öl- und Gasförderanlagen, Probleme mit der Stromversorgung auf Bornholm etc. Ziel dieser hybriden Angriffe ist unmittelbar die Stim-

mungslage in der westlichen Öffentlichkeit.

Doch auch die ukrainische Seite setzte weiter auf Eskalation, die ohne westliche nachrichtendienstliche Hilfe und die Ausbildung ukrainischer Soldaten durch NATO-Armeen nicht möglich gewesen wäre. In diese Kategorie fallen die Angriffe auf die russische Schwarzmeerflotte in Sewastopol am 29. Oktober, die unter Einsatz von Kamikaze-Drohnen und -Booten erfolgten bzw. auch der Schlag am 5. Dezember gegen den Flugplatz Saratow an der Wolga und gegen Rjasan, der direkt gegen die russischen Tu95-Waffenträger gerichtet war. Allerdings änderten die ukrainischen Angriffe vorerst nichts an der Fähigkeit der russischen Seite, die Beschließung der Ukraine fortzuführen. Interessant erscheint jedoch eine Beschusspause, die um den Besuch des US-Sicherheitsberaters Jake Sullivan in Kiew am 4. November 2022 eintrat. In dieselbe Zeitspanne fallen Äußerungen von Generalstabschef Mark Milley, die durchblicken ließen, dass jener für Verhandlungen mit Russland eintrete. Deutlich wurden in dieser Sache einerseits gewisse Auffassungsunterschiede in der US-Führung, vermutlich auch beeinflusst durch die Wahlen zu den „Midterms“, andererseits aber auch die Tatsache, dass die Gesprächskanäle USA-Russland scheinbar weiterhin vorhanden sind und zum richtigen Zeitpunkt zu Gesprächen führen könnten werden.

Cherson—das ukrainische Dünkirchen

So fand das Moratorium der Beschließung der Ukraine seine Entsprechung im Abzug der Russen aus dem Oblast Cherson im Süden, in dem die Lage für sie unhaltbar geworden war, wobei die weitreichenden ukrainischen Artilleriesysteme eine große Rolle spielten und spielen. Statt „den Sack dicht“ zu machen, ließen die Ukrainer eine komplette russische Division über den Dnjepr entkommen. Analysten sprachen in diesem Zusammenhang bereits von einem „ukrainischen Dünkirchen“. Ein Vorgang, der ohne entsprechende politische Anordnungen an die ukrainische Armee nicht verständlich erscheint, zumal diese abgezogene Division wenig später in den Kämpfen am Donbass in Aktion treten sollte.

Im östlichen Frontgebiet um den Donbass konnte die russische Seite trotz eines hohen Materialeinsatzes vorerst keine größeren greifbaren Erfolge erzielen. Zu Ende November/Anfang Dezember konzentrierte sich die russische Armee auf die Einnahme der Stadt Bachmut. Das Kampfgeschehen in diesem Bereich erinnert zusehends an die Materialschlachten im I. Weltkrieg mit wochenlangem Trommelfeuer und nur geringen taktischen Erfolgen für den Angreifer. Auf ukrainischer Seite sind Angriffsvorbereitungen bei Saporoschje in Richtung Melitopol und Asowsches Meer erkennbar, welche die russische

Artillerie zu zerschlagen sucht. Gut möglich, dass hier die weitreichende ukrainische Artillerie den Ausschlag geben könnte. Zu Dezemberbeginn deuteten einige Anzeichen in diese Richtung. Sollte den Ukrainern der Vorstoß auf Melitopol gelingen, wäre auch der Zugriff auf die Krim möglich. Nach Einschätzung der britischen Geheimdienste hat die russische Marineinfanterie rund um die Städte Pawliwka und Wuhledar im Süden der Region schwere Verluste erlitten. Trotzdem steht die Entschlossenheit Russlands, den Krieg weiterzuführen, bisher außer Zweifel.

Man sollte die russischen Fähigkeiten trotz bisher mäßigen Erfolges daher nicht unterschätzen. Während die russische Mobilisierungswelle langsam in die Front einfließt (Russland hat bei 144 Millionen Einwohnern, rund 30 Millionen Reservisten), hat die Ukraine mit 35 Millionen Einwohnern bereits die fünfte Mobilisierungswelle vollzogen. „Ein Ende der Kämpfe ist erst in Sicht, wenn eine Seite messbare militärische Erfolge erzielt hat. Das wäre die Voraussetzung, dass zumindest einer mit Verhandlungen beginnen muss. Solange es diese durchschlagenden Erfolge nicht gibt, wird der Krieg weitergehen“, analysierte Oberst des Generalstabsdienstes Markus Reisner die künftige Entwicklung.

Abgeschlossen: 5.12.2022

Aus dem ÖKB-Bundesvorstand



ÖKB Präsident
Bgm. a.D. Ludwig Bieringer

Liebe Kameraden!

Nun wurde also am 15. November im Nationalrat das Budget für 2023 beschlossen. Das Bundesheer erhält im kommenden Jahr um 604 Millionen Euro mehr, in Summe 3,317 Milliarden Euro. Auch für die kommenden Jahre wurden Zuwächse im Landesverteidigungs-Finanzierungsgesetz vorgesehen (von 2023 bis 2026 in Summe eine Aufstockung um 5,25 Milliarden Euro gegenüber

dem Wert von 2022). Von 2027 bis 2032 werden weiterhin ansteigende Budgets in Aussicht gestellt, allerdings handelt es sich dabei eher um eine noch nicht sehr konkrete Absichtserklärung. Ein Schönheitsfehler ist, dass die Budgetzusagen „nur“ einfachgesetzlich abgesichert sind, so dass diese gesetzliche Regelung mit anderen Mehrheiten leicht veränderbar ist. Für das Bundesheer bedeutet dies für die Zukunft gewisse Planungsunsicherheiten. Um nicht missverstanden zu werden: Ich begrüße die Budgeterhöhung und die damit verbundenen Absichten ausdrücklich.

Diese Festlegung geht zumindest in die Richtung, welche die wehrpolitischen Verbände, darunter der Österreichische Kameradschaftsbund, seit längerem gefordert haben. Die Richtigkeit dieser Forderung wurde durch den russischen Angriffskrieg in der Ukraine schmerzlich bestätigt. Vice versa wurden diejenigen der Falschinformation überführt, die uns eine „Zehnjährige Vorwarn-

zeit“ einreden wollten. Allerdings sehe ich auch keinen Grund zum Jubeln. Gefordert wurde von den wehrpolitischen Verbänden immer ein Anteil, von einem Prozent des BIP. Sieht man sich die beschlossenen Zuwachsraten im Verteidigungshaushalt genauer an, wird deutlich, dass wir uns dieser Zielvorgabe nur sehr zögerlich annähern. 2023 steigt der Anteil am BIP von derzeit 0,6 Prozent auf 0,69 Prozent. 2024 sollen es 0,73 Prozent werden, 2025 0,79 Prozent und 0,86 Prozent im Jahr 2026.

Würde man die Heerespensionen, die einen Anteil von ca. 0,15 Prozent des BIP ausmachen, einrechnen, wie das international üblich ist, wären wir also erst 2026 bei einem BIP-Anteil von rund einem Prozent. Wie gesagt: Ich begrüße die konkret gesetzten Maßnahmen. Ich kritisiere aber, dass dies alles viel zu langsam und zögerlich von staten geht. Ich hoffe nur, dass uns die Entwicklung der internationalen Lage die Zeit lässt, die die Bun-

desregierung zu haben glaubt. Angesichts der vielen „Baustellen“ im Bundesheer bleibe ich aber skeptisch, ob das alles ausreichen wird, um die Sicherheit Österreichs, das als Neutraler auf sich allein gestellt ist, zu wahren. Und letztlich bleibt meine Kritik daran aufrecht, dass das Bundesheer, dem Verfassungsgebot folgend, als Milizheer auszurichten ist. Dafür braucht es eine Übungspflicht mit wiederkehrenden Übungen in Volltruppe. Freiwilligenmeldungen, die nur spärlich eintrudeln und befristet Beordnete, die in Wahrheit nie üben, erfüllen das Verfassungsgebot nicht.

Der Österreichische Kameradschaftsbund, der Rechtsordnung dieser Republik verpflichtet, wird daher auch in Zukunft immer wieder diesen latenten Verfassungsbruch aufzeigen müssen.

Euer
Ludwig Bieringer
Präsident

Auf Horchposten

Die Sache mit der Windisch-Kaserne

Generationen von Soldaten kennen die Windisch-Kaserne in Klagenfurt, benannt nach Generalmajor Alois Windisch, in der diestellungsstraße untergebracht ist. Windisch erhielt für seine Waffentaten als Kommandant der Maschinengewehrkompanie im 10. Bataillon des k.u.k. IR Nr. 14 am Monte Meletta am 4. Dezember 1917 das Ritterkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens. Windisch diente im I. Österreichischen Bundesheer und wurde im Jahr 1938 in die deutsche Wehrmacht übernommen.

1940 war er in Narvik Kommandeur des Gebirgsjägerregimentes 139, wofür er mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde. Mitte Oktober 1941 wurde er von seinem Kommando enthoben, das Scheitern des Angriffes an der Eismeerfront wurde ihm angelastet. Windisch wurde in die Führerreserve ver-

setzt, war Bezirkskommandant im Kriegsgefangenenwesen und wurde dem Aufstellungsstab der 373. (kroatischen) Infanteriedivision (ID) zugeteilt. In deren Reihen war er im Partisanenkampf am Balkan eingesetzt, wie auch später mit der 264. ID.

Am 1. September 1943 wurde er zum Generalmajor befördert, erhielt das Kommando über die 292. ID an der Ostfront und ab August 1944 über die 281. Sicherungsdivision in Weißrussland, die vor der sowjetischen Sommeroffensive zurückweichen musste. Windisch wurde abermals des Kommandos enthoben und im Oktober mit dem Kommando über die 264. ID an der Adriaküste betraut, von dem er abermals abberufen wurde. Nach seiner Gefangennahme am 9. Mai 1945 wurde er an Jugoslawien ausgeliefert und in einem der berühmten Kriegsverbrecherprozesse 1947 zu 20 Jahren Haft verurteilt, aus der er am 19. Juli 1952 entlassen und in Rosenbach

von Staatssekretär Ferdinand Graf und ehemaligen Kameraden empfangen wurde. Am 17. Mai 1967 wurde die Jägerkaserne in Klagenfurt nach ihm benannt. Eine Benennung, die aus den Zeitumständen erklärbar ist, aber wohl nicht dem geltenden Traditionserlass des Bundesministeriums für Landesverteidigung entsprach, wie eine aktuelle Untersuchung des Historikers Mag. Dr. Peter Pirker feststellte.

Am 13. Oktober 2022 wurde die Umbenennung der Windisch-Kaserne im Nationalrat debattiert und mehrheitlich beschlossen. Abgeordneter Volker Reifenberger (FPÖ) brachte die Ablehnung seiner Fraktion gegen diese neuerliche Form „kultureller Auslöschung“ zum Ausdruck und verwies darauf, „dass laut einer Anfragebeantwortung des seinerzeitigen Verteidigungsministers Darabos - ein

politisch ä u ß e r s t Unverdächtiger - im Jahr 2011 zur Vergangenheit des Alois Windisch, weder eine NS-Nähe, noch Kriegsverbrechen festgestellt werden konnten.“ Die Mehrheit entschied sich trotzdem für eine Umbenennung. Bleibt mit den Worten von Brigadier i.R. Günter Polajnar, ehemals Kommandant der 7. Jägerbrigade in Klagenfurt, festzuhalten: „(...) jemandem nachträglich die Ehre zu verweigern, nur weil er (...) als österreichischer Offizier in der deutschen Wehrmacht dienen musste, finde ich skandalös.“ Bleibt nur zu hoffen, dass nicht eine Namensgebung nach einem Deserteur erfolgt, wie es der Grün-Abgeordneten Blimlinger offenbar vor-schwebt.



Die erledigte europäische Friedensordnung



Vorstellung und Lebenslauf:

Mein Name ist Otto Naderer, 1958 geboren und Oberst i. R. Nach der Ausmusterung 1981 versah ich für mehr als 20 Jahre Dienst als Truppenoffizier in der Fliegerabwehr und der Luftraumüberwachung in Salzburg; 1991 Teilnahme am Sicherungseinsatz gegenüber dem ehemaligen Jugoslawien; Auslandseinsatz im Rahmen KFOR/10. 2004 wechselte ich in das BMLV, wo ich in der dortigen Abteilung Militärpolitik bis 2010 das Referat NATO/PfP leitete, danach 4 Jahre in der Militärvertretung Brüssel. 2014 - 2017 am Institut für Strategie und Sicherheitspolitik der Landesverteidigungsakademie und abschließend übernahm ich als Leiter das Referat Internationale Streitkräfteplanung in der Abteilung Transformation/BMLV. Sommer 2021 Ruhestandversetzung. Nebenberufliches Studium der Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität Salzburg, Dissertation mit einer Arbeit über den Republikanischen Schutzbund.

Mit meiner „Internationalen Rundschau“, die alle vier Monate in „Kameradschaft aktiv“ erscheinen wird, soll dem Kameradschaftsbund Salzburg ein Blick nach außen geöffnet werden, da dortige Vorgänge durchaus Auswirkungen auf unser Leben hierzulande haben können. Nach dem Überfall Russlands auf die Ukraine wird immer wieder von der damit bedrohten europäischen Friedensordnung gesprochen, ohne

dass alle wissen, was damit gemeint ist. Vorliegender Artikel soll diese daher kurz präsentieren. Nach dem Ende des Kalten Kriegs 1989/90 mussten die europäischen Staaten und die Sowjetunion/Russland relativ rasch einen neuen Rahmen finden, in dem der Kontinent zukünftig geordnet werden sollte. In der „Charta von Paris“ im Herbst 1990 kamen sie überein, dass die Demokratie die vorherrschende Staatsform ist, alle Staaten gleich an Rechten sind und die europäische Zusammenarbeit im Vordergrund steht. Von der Helsinki-Schlussakte der „Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit“ (KSZE) 1975 wurden auch die Prinzipien übernommen, wonach jeder Staat seine sicherheitspolitische Ausrichtung selbst bestimmen dürfe, es also jedem frei stehe, der NATO beizutreten, eine Bündnisfreiheit oder Neutralität zu wählen. Außerdem sollen sie keine Gewalt gegeneinander androhen oder gar anwenden, also keine Kriege beginnen. Diese Prinzipien fanden sich auch in der NATO-Russland Gründungsakte, dem Grundlagendokument für eine strategische Zusammenarbeit zwischen der Allianz und Moskau aus 1997. Sie waren bis zum Einmarsch Russlands in die Ukraine im heurigen Februar allgemein gültig, da die KSZE ja bekanntermaßen in die „Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit“ (OSZE) überführt wurde.

Mit Blick auf den in der Ukraine wütenden Krieg sind noch weitere Abmachungen wichtig. Die Ukraine gab die aus der Sowjetzeit übernommenen Atomwaffen an Russland zurück und im Gegenzug wurde ihr 1994 im „Budapester Memorandum“ zugesichert, dass ihre Grenzen und ihr Staatsgebiet als Ganzes geachtet bleiben. Diese Garantien wurden von den USA, Großbritannien aber eben auch Russland gegeben und der Bruch dieses Abkommens 2014 mit der Annexion der Krim wird sicher weltweit Staaten bewegen, statt auf Garantien lieber auf Atomwaffen zu setzen. Als

letztes Element möge noch ein bilateraler Vertrag zwischen den Nachbarn Russland und Ukraine aus 1997 angeführt werden, in welchem beide Seiten u. a. versichern, die jeweiligen Grenzen zu achten. Ergänzt wurde diese Politik noch mit der „Strategischen Partnerschaft“ der EU, in dieser sollte die Russische Föderation so nah als möglich an den Binnenmarkt herangeführt und die jeweiligen Visaregulierungen liberalisiert und später abgeschafft werden. Das ist sie also, die europäische Friedensordnung: Keine Gewaltandrohung, Waffengewalt sowieso nicht, dafür Zusammenarbeit untereinander als Prinzipien zur gedeihlichen Entwicklung in Europa, eine Grundlage, die ja mit Ausnahme des jugoslawischen Erbfolgekrieges auch lange hielt. Und auf dieser Basis begann die NATO-Osterweiterung ab 1999, im Zuge derer die meisten mittel- und osteuropäischen Staaten ihr Recht in Anspruch nahmen, ihre sicherheitspolitische Ausrichtung selbst zu bestimmen und daher der Allianz beitraten. Dabei hielt sich die NATO auch an ihre 1997 gegenüber Russland gemachten Zusagen, auf deren Gebieten keine dauerhaften militärischen Einrichtungen oder stärkere Kräfte, und schon gar nicht, Atomwaffen zu stationieren. Als aber die Ukraine und Georgien den Beitritt ebenso erwogen, zögerte die NATO mit einer positiven Antwort und sicherte beiden Aspiranten 2008 auf dem NATO-Gipfel in Bukarest eine Mitgliedschaft „nur grundsätzlich und irgendwann“ zu. Mehr war nicht drin, da sich besonders Deutschland und Frankreich dagegen aussprachen und damit eine einhellige Annahme des Beitrittsansuchens verhinderten. Dies geschah aus Rücksichtnahme auf Russland und gilt im Übrigen bis heute, jetzt ganz besonders, da an eine Aufnahme der Ukraine in die NATO mitten im Krieg nicht zu denken ist.

Leider konnte die in den 1990-er Jahren aufgebaute Friedensordnung mitsamt den sonstigen

Rücksichtnahmen Putin nicht davon abhalten, am 24. Februar in das Nachbarland Ukraine einzufallen. Das von ihm vorher zur Rechtfertigung vorgebrachte Argument, dass die NATO-Osterweiterung und eine allfällige NATO-Mitgliedschaft der Ukraine eine Bedrohung für sein Land darstellten, war sowieso immer unsinnig, da die NATO eine defensive Organisation ist und sogar die eigene Verteidigung einen einstimmigen Beschluss dazu voraussetzt. Ein Angriff auf Russland ist aus diesen Gründen undenkbar, oder kann sich jemand vorstellen, dass beispielsweise der deutsche Bundestag dafür seine Zustimmung gäbe? Und auch Putin änderte seine Haltung und gab kurz vor Angriffsbeginn bekannt, die Operation zielt auf die rasche Beseitigung des Faschismus in Kiew und die nachfolgende Vereinigung mit Russland ab, da die Ukraine kein Recht hätte, als souveräner Staat zu existieren. Wie auch immer, nun stehen wir schon im zehnten Kriegsmonat mit all seinen schrecklichen Folgen und die alte europäische Friedensordnung ist erledigt. Statt einzulenken, führt Russland einen lang geplanten Krieg nicht nur gegen die Ukraine sondern auch gegen Europa. Die Gaslieferungen werden gedrosselt, damit die Preise in die Höhe schießen mit dem Ziel, die Lebensumstände der Europäer zu erschweren und damit die Unterstützung für die Ukraine zu brechen. Darüber hinaus wird noch ein Unfall im russisch besetzten AKW Saporischje oder gar der Einsatz von Atomwaffen angedroht, sollte die Hilfe für die Ukraine zu weit gehen. So ist die Lage und so wird sie auch noch für längere Zeit bleiben. Da Russland über viele materielle Ressourcen wie Soldaten verfügt, ist mit einem baldigen Nachgeben nicht zu rechnen. Europa muss sich also weiterhin gegen ein aggressives Russland wappnen und auf eine länger anhaltende Bedrohung aus Moskau einstellen.



Brennpunkte der Weltpolitik: Armenien - der Wind im Kaukasus beginnt sich zu drehen



Armenischer Gefallener des Krieges im Jahr 2020.

Als 1991 die Sowjetunion zerfiel, brachen an deren Rändern Konflikte auf, die lange von der eisernen Faust des roten Imperiums unterdrückt wurden. Einer davon war der Krieg um Bergkarabach, den die Armenier unter beträchtlichen Gebietsgewinnen gegen Aserbaidschan für sich entscheiden konnten. Bei gleicher Qualität des eingesetzten Materials und vergleichbarer Quantität setzten sich die bessere Führung und die besseren Soldaten durch. Trotzdem blieb die Region Bergkarabach in den letzten 20 Jahren (politisch) umstritten.

Gestützt auf sprudelnde Öleinnahmen konnte Aserbaidschan seine Streitkräfte modernisieren und vor allem in der Drohnen-ausstattung einen Qualitäts-sprung erzielen. Dieser versetzte die aserische Seite im Spätsommer/Herbst 2020 in die Lage, die Armenier in einem kurzen Krieg zu schlagen und ihnen 1991 eroberte Gebiete, bis auf einen Rest der Exklave Bergkarabach, abzunehmen.

Die Niederlage der Armenier war vernichtend. Sie mussten erhebliche Personal- und Materialverluste hinnehmen. Es bewahrheitete sich die Aussage, dass man mit einer analogen Armee nicht gegen eine digitalisierte erfolgreich kämpfen könne.



Armenische Motschützen in Goris am 2. August 2022.

Russische „Friedenstruppen“

Es war Wladimir Putin, der nach sechs Wochen dem Krieg mit einem Machtwort Einhalt gebot und die Waffenstillstandslinie durch russische „Friedenssoldaten“ sichern ließ. Für Putin bedeutete dies einen Einflussgewinn in den komplizierten kaukasischen Verhältnissen. Während der aserische Staatschef Ilham Alijev durch den Sieg seiner Waffen, massiv durch die Türkei und Israel unterstützt, einen enormen innenpolitischen Prestigegewinn einfahren konnte, sah sich Kriegsverlierer Nikol Paschinjan, unterstützt durch den Iran, nach der Niederlage mit schweren Protesten konfrontiert. Russland konnte bis in den Sommer 2022 die Geschehnisse im Kaukasus maßgeblich steuern. Allerdings sollten sich die Folgen des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine auch bald im Kaukasus zeigen. Damit sind weniger die zahlreichen russischen „Kriegsausweichler“ in Armenien oder Georgien gemeint, als vielmehr die Tatsache, dass mit der Niederlage vor Kiew und dem Ausbleiben von Erfolgen gegen die Ukraine die russische Autorität Risse bekam. Zumindest kann in diesem Sinn die Angriffsserie aserischer Verbände gegen armenisches Territorium (die Angriffe trafen Stellungen bei den Städten Goris, Sotk und Jermuk) gedeutet werden, die am 30. Juli 2022 ihren

Anfang nahm. In den nächsten Tagen und Wochen flammte der Konflikt immer wieder auf, laut aserbaidsschanischen Angaben wurden bis zu 10 km² armenischen Territoriums besetzt. Eine von Russland am 13. September verkündete Waffenruhe wurde über zwei Tage hinweg gebrochen.

Aserbaidschan „testet“ Russland

Trotz gegenseitiger Anschuldigungen dürfte die Verantwortung dafür eindeutig den aserischen Kräften zuzuschreiben sein. Die Anzahl der gefallenen Soldaten auf beiden Seiten dürfte in Summe mehrere Hundert betragen. Besonders abscheulich war der Fall der Soldatin Anusch Ape-tyan, die in Jermuk in die Hände der Aserbaidschaner geriet, vergewaltigt, gefoltert und zerstückelt wurde, wobei die gesamte Gewalttat gefilmt wurde. Unbeeindruckt von diesen Ereignissen zeigte sich der Präsident der Türkei Recep Tayyip Erdogan in seiner Parteinahme für Aserbaidschan, als er Mitte September erklärte: „Die ganze Welt sollte wissen, dass wir auf der Seite unseres aserbaidsschanischen Brudervolks stehen.“ Während Erdogan glasklar Position bezog, lavierte Wladimir Putin. Beim Östlichen Wirtschaftsforum 2022 am 7. September in Wladiwostok traf Paschinjan mit Putin zusammen. Seine Bitte um Militärhilfe durch die Organisation des Ver-

trags über kollektive Sicherheit (OVKS), ein Zusammenschluss mehrerer ehemaliger Sowjetrepubliken unter Führung Russlands, hatte nur eine Erkundungsmision des OVKS-Generalsekretärs Stanislaw Sass zur Folge. Auch ein Dreiergipfel zwischen Russland, Armenien und Aserbaidschan am 31. Oktober 2022 in Sotschi brachte keinen greifbaren Fortschritt.

Türkei und USA füllen Vakuum

Während die EU wie üblich zauderte, immerhin kommt Aserbaidschan als Energielieferant nach dem Wegfall der russischen Gasfelder für Europa erhöhte Bedeutung zu und sich erst Mitte Oktober durchrang, bis zu 40 Überwachungsexperten auf die armenische Seite der internationalen Grenze zu Aserbaidschan zu entsenden, um die Lage in der Region zu beobachten, wurde die US-Regierung wesentlich deutlicher. Nachdem US-Außenminister Antony Blinken bereits am 5. August 2022 nach einem Gespräch mit Ilham Alijev und Nikol Paschinjan auf einen „direkten Dialog“ zwischen Armenien und Aserbaidschan gedrängt und zur Deeskalation aufgerufen hatte, besuchte die Vorsitzende des Repräsentantenhauses der USA, Nancy Pelosi, am 16. September Jerewan und verurteilte vor dem armenischen Parlament die „tödlichen Angriffe Aserbaidschans auf armenisches Territorium“ scharf – eine deutliche Akzentsetzung durch die USA. Dieser kommt umso größere Bedeutung zu, als Russlands Autorität im Kaukasus erodiert, wofür die jüngsten Kämpfe ein deutliches Zeichen sind. Noch hält Armenien an seiner Schutz-macht Russland fest, es wäre aber eine große Überraschung, wenn nicht die USA und die Türkei das entstehende Vakuum zu nützen verstünden.

Abgeschlossen 22.11.2022

Pallasch Zeitschrift für Militärgeschichte 80 – Februar 2022



Pallasch Zeitschrift für Militärgeschichte 80 – Februar 2022

Format Din A 4, 200 Seiten, zahlreiche Abbildungen, broschiert

Preis: € 22.-

ISBN 978-3-902721-80-8

Österreichischer Milizverlag Salzburg 2022

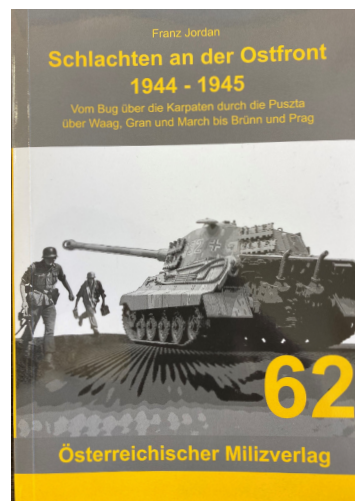
Ein legendärer Großverband des Bundesheeres war die 9. Panzergrenadierbrigade. Brigadier Wolfgang Jilke war der letzte Brigadekommandant dieses Verbandes, den u.a. auch General Emil (Graf) Spanocchi kommandiert hatte. Aus seiner Innensicht berichtet Brigadier Jilke über die Jahre 1991-1998 dieses Verbandes, in denen die „Neunte“ ein im internationalen Vergleich hervorragendes Ausbildungsniveau erreichte, das in zahlreichen Verbandsübungen im „scharfen Schuss“ unter Beweis gestellt wurde. Der „Sündenfall“ der Brigade aus Sicht der politischen Führung dürfte folgender Vorgang gewesen sein: Die 9. Panzergrenadierbrigade hatte eine Partnerschaft mit der Gewerkschaft der „Metaller“ geschlossen. Diese Partnerschaft benützte sie, um in der Angelegenheit der Nachrüstung der mechanisierten Verbände („Mechpaket“) einen Termin zwischen Bundeskanzler Vranitzky und dem damaligen Kommandanten des III. Korps zu Stande zu bringen, als dessen Ergebnis

das „Mechpaket“ mit dem Erwerb des Kampfpanzers Leopard II, des Raketenjagdpanzers Jaguar und der Modernisierung der Panzerhaubitze M 109 feststand. Es hatte also ein nachgeordnetes Kommando mit der Unterstützung der „Metaller“ das Verteidigungsministerium übersteuert. Aus Sicht des Ministeriums und der militärischen Führungsebene des Bundesheeres war dies nicht hinnehmbar. Die direkte Folge war die Auflösung dieses Eliterverbandes. Die Schlacht am Weißen Berg am 8. November 1620 beendete die Regentschaft des „Winterkönigs“ Friedrich V. von der Pfalz und brachte Böhmen wieder unter die Herrschaft Habsburgs. Der Beitrag von Olivier Chaline berücksichtigt die militärischen Ereignisse und bringt diese in Verbindung mit der religiös-spirituellen Rezeption der Konfliktparteien. Kriegerdenkmäler sind in zahlreichen Orten auch heute noch präsent und stehen im Mittelpunkt zahlreicher Gedenkveranstaltungen. Ihre Entstehungsgeschichte ist vielfältig und reicht von künstlerisch anspruchsvollen Arbeiten bis hin zu schlichten Gedenktafeln. Ein besonderes Denkmal stellt das in Rattendorf im Gailtal dar, unweit der ehemaligen Gebirgsfront am karnischen Kamm.

Unter Verwendung eines Kanonenrohres im Kaliber 15 cm, als Relikt des Gebirgskrieges, entstand dieses bemerkenswerte Denkmal. Beiträge zur Geschichte und Entwicklung der Stahlhelme am Beispiel des schwedischen Heeres, über Brandpfeile, Bewaffnungsfragen der k.u.k. Armee am Vorabend des I. Weltkrieges sowie aus der Organisations- und Verbandsgeschichte gestalten auch diesen Band wiederum zu einem bunten Kaleidoskop der Militärgeschichte, das gerade den Ausgaben des „Pallasch“ zu eigen ist und den Wert dieser Serie bestimmt.

Schlachten an der Ostfront 1944-1945.

Vom Bug über die Karpaten durch die Puszta über Waag, Gran und March bis Brünn und Prag



Franz Jordan Schlachten an der Ostfront 1944-1945. Vom Bug über die Karpaten durch die Puszta über Waag, Gran und March bis Brünn und Prag

Format Din A 5, 488 Seiten, zahlreiche Karten, broschiert

Preis: € 35.-

ISBN 978-3-901185-43-4

Österreichischer Milizverlag Salzburg 2021

Mit dem Scheitern der Operation gegen den sowjetischen Frontvorsprung bei Kursk-Belgorod im Juli 1943 war die Initiative endgültig auf die Rote Armee übergegangen. Auch die Hoffnung entlang des Flusslaufes des Dnjepr eine tragfähige Verteidigungslinie errichten zu können, zerschlug sich im weiteren Lauf des Jahres 1943. Hitlers stures Festhalten an unhaltbar gewordenen Positionen führte immer wieder zur Einkesselung von Großverbänden der Wehrmacht.

Im Frühjahr 1944 führte die Operation der Sowjets gegen die Heeresgruppe Süd zur Einschließung von Tarnopol und der 1. Panzerarmee unter General Hube, die sich in einem wandernden Kessel nach Westen bewegte. Erst die Freigabe operativer Reserven bzw. die Heranführung von Verbänden aus Frankreich (II.

SS-Panzerkorps), die dort eigentlich zur Abwehr der Invasion bereitstehen sollten, ermöglichte der deutschen Seite eine begrenzte Angriffsoperation zur Freischlagung der eingeschlossenen Verbände und zur Stabilisierung der Heeresgruppe Süd. Die scheinbar gefestigte Front brach mit dem Frontwechsel Rumäniens abermals zusammen. Es folgten heftige Rückzugskämpfe der deutschen Verbände durch Rumänien und Ungarn bis in die Slowakei.

Das Gelände mit den Ausläufern der Karpaten gab den deutschen Verbänden immer wieder die Möglichkeit, teilweise nachhaltigen Widerstand zu leisten. Generell litten die ausgezeherten deutschen Verbände an einem gravierenden Mangel an Infanterie, die jedoch stellenweise dort erfolgreichen Widerstand leisten konnte, wo sie Unterstützung durch Panzerkräfte fand bzw. auch lokal begrenzte Angriffe führen konnte. Dementsprechend lag eine Hauptlast der Kämpfe bei den schweren Panzerabteilungen mit ihren Kampfpanzen Tiger I und II.

Der Autor schildert die heftigen Kämpfe in der Slowakei und in Mähren bis zum letzten Tag des Krieges detailliert, wobei die Ereignisse an anderen Frontabschnitten (Schlacht um Wien und Berlin) soweit geschildert werden, wie dies zum Gesamtverständnis der Abläufe erforderlich ist. Beachtenswert ist die akribische Recherche des Autors, die auch den Weg nur kurzzeitig bestehender Verbände nachzuzeichnen sucht und der Rückgriff auf einzelne - zum Teil bisher unveröffentlichte - Zeitzeugenberichte. Den Abschluss der lesenswerten Abhandlung bilden die Geschehnisse in Prag in den letzten Tagen des II. Weltkrieges.

In Memoriam Brigadier i.R. Mag. Manfred J. Gänsdorfer



† Bgdr. i.R. Manfred Gänsdorfer

Brigadier Mag. Manfred Gänsdorfer, in seiner Aktivzeit Berufsoffizier des höheren militärfachlichen Dienstes, war Sozialwissenschaftler, mit zahlreichen Tätigkeitsschwerpunkten, darunter fünf Jahre als Gastprofessor für Sicherheitspolitik am George C. Marshall

Center (Institute for Security Studies, Zielgruppe Postgraduates in der Politik, Fokus: Sicherheitspolitik von Kleinstaten) in Garmisch-Partenkirchen. An der Theresianischen Militärakademie war er an der Entwicklung des politischen Teils von zwei Fachhochschulstudiengängen (Militärische Führung) beschäftigt und war ebendort Fachbereichsleiter für Politikwissenschaft und Recht. Eine mehrjährige Verwendung fand er im Lehr- und Forschungsstab der Landesverteidigungsakademie Wien (Institut für militärische Sicherheitspolitik). Manfred Gänsdorfer bearbeitete mehrere Forschungsprojekte zur Miliz- und Berufskaderentwicklung für das Bundesministerium für Landesverteidigung. Er war überdies auch in Auslandseinsätzen bei UN-Missio-

nen (UNFICYP, Zypern und UNDOF, Syrien/Israel tätig). Für 13 Jahre war er sehr erfolgreicher Herausgeber und Chefredakteur der Zeitschrift der Österreichischen Offiziersgesellschaft „Der Offizier“. Gemeinsam mit OberstdmF Dr. Alfred Lugert startete er Anfang 2013 eine non-profit-Studiengruppe für Sicherheitspolitik unter Einbindung von in- und ausländischen Militärexperten mit internationalen Kontakten, Mediengesprächen und fallweisen Veröffentlichungen von Berichten, Fakten und in Form von Satire z.B. auch in Form von Blogs. Brigadier Manfred Gänsdorfer wurde zum Präsidenten der Offiziersgesellschaft Burgenland gewählt und war somit auch einer der neun Landespräsidenten im Vorstand der Österreichischen Offiziersge-

sellschaft. Er war ständiger Kolumnist für die Zeitschrift des Salzburger Kameradschaftsbundes „Kameradschaft Aktiv“ und Autor zahlreicher sicherheitspolitischer Publikationen. Manfred Gänsdorfer war ein sehr erfolgreicher und höchstqualifizierter Offizier, ein kritischer Elite-Soldat, dem die Sache stets wichtiger war, als persönliche Befindlichkeiten oder gar Abhängigkeiten. Er war passionierter Jäger und verstarb Ende Oktober 2022 an Herzversagen bei einer Jagd. Das Redaktionsteam von Kameradschaft Aktiv verabschiedet sich von einem kritischen, kämpferischen, sachkundigen und stets konstruktiven Wegbegleiter.

Brigadier i.R. Manfred Gänsdorfer möge ruhen in Frieden!

Militärische Allerseelenfeiern in Salzburg



Kranzniederlegung am Kommunalfriedhof

Bereits Tradition sind die militärischen Allerseelenfeiern der Garnison Salzburg. Gedacht wurde der Gefallenen und Opfer der zwei Weltkriege sowie der im Dienst und in Auslandseinsätzen verunglückten Heeresangehörigen. Brigadier Wolfgang Prieler legte vor der Soldatenkirche in der Schwarzenberg-Kaserne einen Kranz im Gedenken an die verstorbenen Soldaten nieder. Höhepunkt des Gedenkens war die Allerseelenfeier auf dem Salzburger Kommunalfriedhof, an der zahlreiche Gäste und Fahnen-

abordnungen teilnahmen. Bei seiner Ansprache betonte der Militärkommandant von Salzburg, Brigadier Anton Waldner: „Am Allerseelentag erweist das Bundesheer allen Gefallenen, Getöteten und Vermissten der Weltkriege sowie aller Opfer für Österreichs Freiheit seine Referenz, aber auch allen im Dienst und im Auslandseinsatz zu Tode gekommenen Heeresangehörigen. Totengedenken kennt keine ethischen, familiären oder geographischen Grenzen. Der Tod eines Menschen, obwohl er Zeit



Die Militärseelsorger v.l.n.r.: Oliver Gross, Richard Weyringer und Franz Grasser

seines Lebens mit der Tatsache des Sterbens konfrontiert ist, wird immer ein tragischer und schmerzlicher Verlust für Angehörige, Freunde und Kameraden bleiben. Totengedenken soll – und muss – auch Mahnung sein. Mahnung daran, dass der Friede das höchste Gut ist, das es zu bewahren gilt. Denn dies ist das Vermächtnis der Toten, die wir heute ehren.“

Danach legte der Salzburger Militärkommandant, Brigadier Anton Waldner, am Kriegerdenk-

mal einen Kranz nieder. Im Anschluss an die Allerseelenfeier wurde beim Rainer-Obelisk vor dem Kommunalfriedhof im Gedenken an die Gefallenen des Salzburger Hausregiments ein Kranz niedergelegt. Die Militärseelsorger Richard Weyringer, Oliver Gross und Franz Grasser hielten dabei die Andachten. Umrahmt wurden die Allerseelenfeiern von der Militärmusik Salzburg unter der Leitung von Oberleutnant Johann Scherntanner.

Bundesheer

Traditionstag der Fernmeldetruppe



17 Fahnenabordnungen waren angetreten

Am 6. Oktober 2022 wurde der Traditionstag der Fernmeldetruppe im Rahmen eines Festaktes mit militärischen Ehren in der Kroatien-Kaserne gefeiert.

Der alljährliche Traditionstag der Fernmeldetruppe geht auf den Armeekommandobefehl Nr. 32 vom 8. Oktober 1916 zurück. In diesem zollte das Armeekommando der bei Görz stationierten Telegraphentruppe des k.u.k. Telegraphenregimentes für ihren vorbildlichen Einsatz und die unter schwierigsten Bedingungen erbrachten Leistungen in der 7. Isonzoschlacht 1916 Lob und Anerkennung. Zu diesem Festakt waren an militärischen Formationen die Militärmusik des Militärkommandos Salzburg, ein Ehrenzug des Führungsunterstützungsbataillon 2 mit den Insignien sowie alle Einheiten des Bataillons angetreten.

Die besondere Verbundenheit des Führungsunterstützungsbataillons 2 mit der Region und die öffentlichkeitswirksame Integration in die Gesellschaft wurden durch die Anwesenheit von namhaften

Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben sowie der örtlichen Vereine und zahlreiche Fahnenabordnungen der Pongauer Kameradschaften zum Ausdruck gebracht. „Traditionspflege im Österreichischen Bundesheer ist Teil der gelebten Militärkultur, denn nur wer die Geschichte kennt, kann auch die Zukunft gestalten. Traditionspflege dient Soldaten in der Armee eines demokratischen Staates zur Stärkung von Einsatzbereitschaft und Kameradschaft sowie der Kommunikation mit der Zivilgesellschaft.“

Die Pflege der Tradition hat bei der Truppe zu entstehen, muss dort gelebt und von ihr würdig weitergegeben werden,“ betonte der Bataillonskommandant Oberst Johannes Nussbaumer in seiner Ansprache. Zum Andenken an die verstorbenen und gefallenen Kameraden wurde beim Gedenkstein durch die Militärschulorger Richard Weyringer und Peter Pokorny ein Kranz unter den Klängen des „Guten Kameraden“ niedergelegt und das ewige Licht entzündet. Musikalisch umrahmt wurde der Festakt von der Militärmusik Salzburg.

Tolle Leistungen bei Heeresmeisterschaft im Sportklettern

Die besten Kletterer des Bundesheeres kämpften bei den diesjährigen Meisterschaften im Sportklettern um den begehrten Titel „Heeresmeister im Klettern“. Austragungsort war die Kletterhalle „Felsenfest“

in Saalfelden. In drei Qualifikationsrunden erfolgte die Ausscheidung für das Finale. In der Gästeklasse nahmen Starter aus Deutschland, Schweiz, Frankreich, Bulgarien sowie von der Polizei teil. „Durch die Sieger

wurden Kletterrouten im Schwierigkeitsgrad 10 auf einer 17,5 Meter hohen Kletterwand in weniger als fünf Minuten erfolgreich bezwungen“, kommentiert Wettkampfleiter und Heeresbergführer Oberstleutnant Christian Steger-Jud. Sportklettern ist eine gute Möglichkeit, um Kraft, Technik und Kondition zu trainieren. Dadurch entsteht für viele Sportkletterer ein Anreiz, sich für die alpine Kletterausbildung des Bundesheeres im freien Fels zu begeistern. In der allgemeinen Altersklasse holte sich den begehrten Titel Hauptmann Patrick Hubmann vom Jägerbataillon 26. Bei der Seniorenklasse war Vizeleutnant Jürgen Höllerich von der Luftraumüberwachung wieder einmal nicht zu schlagen. Er erkletterte sich beim Finale verdient den Heeresmeister. „Die Herausforderung beim Sportklettern erfahre ich persönlich dadurch, weil ich immer wieder

an meine individuellen Leistungsgrenzen gehen kann“, sagt der frisch gebackene Heeresmeister zu seiner tollen Leistung. Die Siegerehrung wurde durch den Kommandanten des Gebirgskampfbataillons, Oberst Jörg Rodewald, vollzogen. Bei seiner Ansprache würdigte dieser die Leistungen der Sportler und betonte: „Sport beim Bundesheer ist wichtig, denn mit Sport steigert man die körperliche Belastbarkeit und Ausdauer, dadurch erhalten wir unsere Einsatzbereitschaft. Militärische Meisterschaften sind ein Bestandteil, um uns in den verschiedenen Sportarten zu messen. Den Bediensteten und Rekruten der Wallner-Kaserne gratuliere ich, dass sie den Wettkämpfern aus ganz Österreich und unseren Gästen optimale Bedingungen hinsichtlich Sportstätten, Organisation, Unterkunft, Verpflegung und Betreuung boten.“



Die neuen Heeresmeister: Vizeleutnant Höllerich (l.) und Hauptmann Hubmann.

Traditionstag und feierliche Angelobung der Rekruten des Pionierbataillons 2

Am 18. November 2022 fand im Leher Park unter großer Beteiligung der Bevölkerung und in Anwesenheit von 14 Fahnen von Kameradschaften und Traditionsverbänden der Traditionstag der Salzburger Pioniere mit einer Angelobung von 150 Rekruten des Einrückungstermins Oktober 2022 statt. Der Traditionstag der Salzburger Pioniere erinnert an die herausragenden Leistungen der k.u.k. Truppen im Rahmen der Donauförderung bei Belgrad vom 5. bis 8. Oktober 1915 sowie an die Leistungen in Fährbetrieb

und Brückenbau in den darauffolgenden Wochen. Die bei der Schlacht um Belgrad eingesetzten Pionierkräfte waren die Sappeurbataillone Nr. 2, 3 und 14. Angesichts der großartigen Leistungen der Pioniere soll Generalfeldmarschall August von Mackensen, dessen Heeresgruppe den Auftrag hatte, die Verbindung zu den verbündeten Staaten Bulgarien und der Türkei zu öffnen, gesagt haben: „Die Franzosen, unsere Feinde im Westen, haben die beste Artillerie, wir Deutschen haben die beste Infanterie, aber ihr

Österreicher könnt euch rühmen, denn ihr habt die besten Pioniere der Welt!“ Die Gedenkfeier des Pionierbataillons im Lehener Park geht auf die Nutzung dieses Gebietes als Pionierübungsplatz zurück. 1899 wurde die damalige Lehener Kaserne, heute befindet sich in diesem Gebäude das „Christian Doppler Gymnasium“, ihrer Bestimmung übergeben. Dazu gehörte auch der Übungsplatz an der Salzach, der damals noch fernab der Wohngebiete der Stadt lag. Heute erinnert nur mehr das Denkmal der Pioniere und Sappeure an diese Zeit, der Lehener Park ist ein Naherholungsraum im dichtbesiedelten Stadtteil Lehen. Der Kommandant des Pionierbataillons 2, Oberstleutnant Klaus Rosenkranz, konnte zahlreiche Ehren Gäste begrüßen: Landtagspräsidentin Dr. Brigitta Pallauf, Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer, die Abgeordneten zum Bundesrat Marlies Steiner-Wieser und David Egger-Kranzinger, den Abgeordneten zum Salzburger Landtag und Klubobmann Michael Wanner sowie in Vertretung des Bürgermeisters der Landeshauptstadt Salzburg Dipl.-Ing. Harald Preuner Gemeinderat Dr. Florian Kreibich sowie den Kommandanten der 6. Gebirgsbrigade Brigadier Gerhard Pfeifer. Oberstleutnant Rosenkranz betonte in seiner Ansprache: „Wir Salzburger Pioniere, als einer von fünf Verbänden der 6. Gebirgsbrigade, tragen mit Stolz unser Truppenkörperabzeichen am rechten Oberarm unserer Uniform, wel-

ches auch ihnen, geschätzte Rekruten bereits verliehen wurde.“ Als militärisch Höchstanwesender eröffnete der Kommandant der 6. Gebirgsbrigade den Festakt mit dem Abschreiten der Front. In seiner Rede bedankte sich Brigadier Pfeifer bei den Anzugelobenden dafür, dass sie den Weg des Militärdienstes gewählt hätten: „Meine jungen heute angelobten Kameraden! Ich wünsche euch die Erkenntnis, dass eure Dienstleistung mit dazu beiträgt, Österreich und seinen Bürgern Sicherheit, Schutz und Hilfe zu geben. Vor allem aber wünsche ich euch für die weitere Dienstzeit alles Gute und wie es bei uns heißt, viel Soldatenglück!“ „Egal in welcher Funktion, sie werden durch ihre Einsatzbereitschaft dazu beitragen, dass das Österreichische Bundesheer in der Lage ist, Sicherheit und Frieden zu gewährleisten und bei der Bewältigung von Katastrophen beizustehen. Wir brauchen sie, Österreich braucht sie,“ betonte Landeshauptmann Wilfried Haslauer in seiner Ansprache. Das Treuegelöbnis der Rekruten hallte laut durch Lehen und war ein beeindruckendes Zeugnis der Bereitschaft zur Übernahme staatsbürgerlicher Verantwortung durch die jungen Rekruten.

Eine Angelobung von Soldaten des Österreichischen Bundesheeres in der Öffentlichkeit ist eine Demonstration des Willens unserer Streitkräfte zu schützen und zu helfen.



Auch die Fahnenabordnungen der Kameradschaften und Traditionsverbände sind angetreten.

Kranzübergabe zum Gedenken

Nach der Angelobung erfolgte die Kranzübergabe aus Pionierbooten in die Salzach, mit welcher der gefallenen, verunglückten und verstorbenen Kameraden des Pionierbataillons 2 und des Traditionsver-

bands des k.u.k. Sappeurbataillons 14 gedacht wurde. Die Übergabe des Kranzes an die Fluten der Salzach erfolgte unter den Klängen des „Guten Kameraden“ und des Marsches „Prinz Eugen der edle Ritter“.

80 Rekruten des Jägerbataillon 8 angelobt



Anfang November rückten beim Jägerbataillon 8, in der Salzburger Garnison Wals-Siezenheim, 80 Rekruten ein. Diese absolvierten in den letzten vier Wochen ihre Basisausbildung und legten am 24. November 2022 in der Schwarzenberg-Kaserne das Treuegelöbnis auf die Republik Österreich ab. Bataillonskommandant Oberst Stefan Haslwanter gratulierte den Rekruten zu ihren bisher erbrachten Leistungen: „Sie haben in den letzten vier Wochen die militärische Volksschule besucht. Sie haben vor allem die Basiskenntnisse eines Soldaten erlernt. Sie werden ab nächster Woche beim Militärkommando Salzburg, dem Militärkommando Steiermark und beim Jägerbataillon 8 in verschiedensten Funktionen weiter ausgebildet oder verwendet. Sie tragen durch ihre Bereitschaft, den Wehrdienst zu leisten, gerade in diesen schwierigen Zeiten ganz persönlich dazu bei, dass unsere Heimat, unsere Bevölkerung, unsere Familien in Sicherheit leben dürfen. Sie tragen dazu bei, dass Österreich auch weiterhin eines der zehn sichersten Länder der Welt bleibt. Ich bedanke mich bei ihnen für die Bereitschaft, dass Sie diesen wichtigen und nicht immer leichten Dienst an der Heimat gerade in diesen unsicheren Zeiten auf sich nehmen und wünsche ihnen für ihre Dienstzeit alles Gute und bleiben Sie gesund“, so Oberst Haslwanter.

Der Militärkommandant von Salzburg, Brigadier Anton Waldner, betonte in seiner Ansprache: „Sie, die Rekruten des Einrückungsturnusses Oktober, werden in wenigen Minuten ihr Treuegelöbnis als Soldaten sprechen. So ein Treuegelöbnis ist eine ernste Angelegenheit. Als Waffenträger stehen Sie dann in einem besonderen Verhältnis zur Republik Österreich. Wir Soldaten sind die einzige Gruppe, von der der Einsatz von Leben und Gesundheit gefordert werden kann und im Ernstfall auch gefordert werden wird. Wir Soldaten zahlen – wenn es hart auf hart geht – nicht nur einen allgemeinen, sondern einen sehr persönlichen Beitrag, indem wir unser Leben und unsere Gesundheit einsetzen. Wir Soldaten schätzen daher den Frieden besonders und sollten nie aufhören, Frieden als ein einzigartiges Gut zu bezeichnen, das uns unsere Väter und Mütter hart erarbeitet haben und das uns heute vor allem als eines erscheint: als Selbstverständlichkeit!“ Höhepunkt der Feier war das Treuegelöbnis der jungen Rekruten. Zwei ausgewählte Soldaten sprachen das Treuegelöbnis mit der Hand an der Insignie. Musikalisch umrahmt wurde der Festakt von der Militärmusik Salzburg. Der religiöse Teil wurde durch einen Choral eingeleitet und von den Militärseelsorgern Richard Weyringer und Oliver Gross gestaltet.



**Der Salzburger Kameradschaftsbund
wünscht allen Mitgliedern, Lesern und
Gönnern ein frohes Weihnachtsfest und
ein erfolgreiches, gesundes neues Jahr!**